

Hrsg. Ullrich Junker

**Die Granatenlöcher im Eulengrunde
bei Wolfshau.**

Von H. Wenke, Hirschberg

**© im Februar 2021
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Beilage des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.

Nr. 8.	Erscheint in monatlichen Nummern.	20. Jahrg.
Laufende Nr. 214.	Hirschberg, den 1. August 1900.	Band VIII.

Die Granatenlöcher im Eulengrunde bei Wolfshau.

Von H. Wenke, Hirschberg

Wohl kein anderes Tal auf der schlesischen Seite des Riesengebirges zeigt sich schärfer in das Gebirgsmassiv hineingeschnitten, als das des oberen Eulengrundes, nirgend wohl, wenn man von den ja ganz anders gearteten Felsabstürzen der Schnee gruben und der Koppenteiche absieht, fallen die Wände schroffer zu Tal, als hier an den Abhängen der schwarzen Koppe, des Mittelberges und des Tafelsteins.

Das ist kein bloßer Zufall. Während westlich der Schneekoppe der Granitit herrscht, befinden wir uns hier im Bereich des Glimmerschiefers, und dieses Gestein neigt mehr dazu, Abhänge von großer und dabei gleichmäßiger Steilheit zu bilden, als der Granitit. Überall wo sich auf der böhmischen Seite des Gebirges gerade die schroffsten Abhänge finden, so z. B. an der Kesselkoppe, am Brunnberge, am Südabhange des Ziegenrückens und der Schneekoppe, am Kies- und Rosenberge bei der Bergschmiede herrscht der Glimmerschiefer unbeschränkt. Aber eine Eigenschaft zeichnet das Gestein des Eulengrundes noch besonders aus, das ist sein Reichtum an Granaten. Nachdem gelegentlich des Vereinstages zu Krummhübel ein herrlicher Ausflug einen Teil der Delegierten mit den Geheimnissen des Eulengrundes näher bekannt gemacht hat, und mancher Teilnehmer auf diese Weise Namen wie Himmelseiffen, Granatenfelsen, Plattengraben, Mittelberghütte, Wolkenbruchgraben etc. zum ersten Mal gehört haben mag, dürfte es vielleicht nicht unangebracht sein, sich mit den Sätzen des Eulengrundes einmal etwas genauer zu befassen.

Schon Goeppert, dessen Jahrhundertfest gerade jetzt begangen wird, erwähnt 1840 in seinen „Beiträgen zur mineralogischen Beschreibung der Umgebungen von Warmbrunn“ den Reichtum des Glimmerschiefers an Granaten; über die Örtlichkeiten, wo dieselben hauptsächlich vorkommen, scheint er jedoch weniger genau unterrichtet gewesen zu sein. Er schreibt wörtlich, „unter der Riesenkoppe, in einem tiefeingeschlossenen Kessel, dem Granatenloch“ etc., nach dieser Beschreibung würde man die Granaten weit eher

im Riesen- oder Melzergrunde zu suchen haben, als im Eulengrunde. Von einem Punkte wenig unterhalb des Tafelsteins, etwas nach den gegen Nordwest vorgeschobenen „Elf Kippeln“ zu erstreckt sich ein felsiger wasserloser Graben, der „Wolkenbruchgraben“ genannt, steil gegen den Eulengrund zu hinab. Augenscheinlich ist er nichts anderes als die Spur eines ehemals niedergegangenen Bergrutsches, junge Fichten haben sich in seinem unteren Teile angesiedelt, und verkleiden die Felstrümmer. Dort oben jedoch, wo die Rinne ihren Anfang nimmt, in ca. 1220 m Seehöhe ist derjenige Punkt, wo die Granaten am größten und Künsten vorkommen, das eigentliche Granatenloch. Völlig ausgebildete Krystalle dieses Minerals von 12 – 15 mm Durchmesser bilden hier mit schuppigem, grünlich schwarzem Chlorit ein Gestein, welches seinerseits dem Glimmerschiefer eingelagert erscheint. Die Granaten, welche von dem Chlorit wie umflossen scheinen, zeigen, nachdem man sie von letzterem befreit hat, die Krystallform des Rhombendodekaëders, die Kantenlänge der einzelnen Krystallflächen beträgt bis 7 mm, oft finden sich auch Verwachsungen aus zwei oder mehr Krystallen bestehend. Eine Anzahl derselben, welche ich in Turnau i. B., dem Hauptsitz der Granatenschleiferei, polieren ließ, zeigte alsdann wohl einen schönen Glanz, leider aber nicht die schöne leuchtend rote Farbe und große Durchsichtigkeit, welche nötig wäre, um sie als Schmuckstein brauchbar erscheinen zu lassen. Dies ist sicher auch der Grund, warum man die zu verschiedenen Zeit hier und in der

Nähe unternommenen Versuche, das granatführende Gestein bergmännisch abzubauen, immer wieder baldigst aufgegeben hat.

Wenig oberhalb der eben bezeichneten Stelle befindet sich eine fast verschüttete und ganz verwachsene Grube, welche jedenfalls einen recht alten Versuch dieser Art kennzeichnet. Eine zweite etwa mannstiefe Grube, aus der man noch in neuerer Zeit Granatengestein gebrochen zu haben scheint, befindet sich wenige Schritte östlich vom Tafelstein an der die Landesgrenze entlang führenden Kammsteige, jedoch sind die Granaten hier bedeutend kleiner. Ein weiteres Granatvorkommen liegt auf dem entgegengesetzten (westlichen) Hange des Eulengrundes etwas innerhalb der Granaten- oder Lunderfelsen. Über die einsame, aber hochromantisch gelegene Mittelberghütte, den Plattengraben, den stärksten Quellarm der Plagnitz überschreitend, führt in etwa 1150 m Seehöhe ein ans wohl als triftig anzuerkennenden Gründen verbotener Pirschsteig um den Rand des oberen Eulengrundes herum dorthin. Beim Passieren des Plattengrabens, welcher wohl von den vielen eckigen Glimmerschieferplatten, welche sein Bachbett füllen, den Namen haben mag, zeigen sich noch heut die Verheerungen des Hochwassers von 1897 in ihrer ganzen Größe. Ein chaotisches Durcheinander von Stöcken entwurzelter Bäume, Felsblöcken und, Geröll, Reisig und zerschmetterten Hölzern füllt weiter unten sein Bett, und es zeigt sich hier deutlich, daß die von allen Seiten niedergegangenen Fels- und Erdabrutschungen das Ihrige dazu beigetragen haben, die Verwüs-

tungen noch grauenvoller zu gestalten, als es durch die Gewalt des Wildbaches allein der Fall gewesen sein würde. Mit dem Vorkommen, bei den Granatenfelsen ist die Zahl der Fundorte von Granaten jedoch noch nicht erschöpft; auch dort, wo der Eulengrundweg im sogen. Bärbad steil in die Höhe strebt, finden sich Blöcke eines chloritischen Schiefers mit vielen Granaten, und selbst östlich bis in das Quellgebiet des Steinseiffener Wassers hinein muß sich die granatführende Schicht erstrecken, denn auch in dessen Bett haben sich nach dem Hochwasser von 1897 granatführende Gerölle bis nach Ober-Steinseiffen hinunter gefunden. Von den Granatenfelsen steil abwärts steigend, statten wir zum Schluß noch dem Effnert'schen Stollen einen kurzen Besuch ab, dem Hauptpunkte eines vor ca. 20 Jahren mit vielen Hoffnungen (siehe Wanderer Nr. 6, Jahrgang 1882) begonnenen, inzwischen aber längst in Fristen liegenden Bergbaues. Mitten in tiefster Waldeinsamkeit liegt die mächtige Halde desselben, ca. 50 m höher als das Bett der Plagnitz, und der Touristenweg, nur vom Eingeweihten auf schwach betretenem, zuerst langsam, dann auf Stufen schnell ansteigendem Fußpfad zu erreichen. Etwa 280 Schritt in westlicher Richtung in den Berg hinein, zwei kurze Abzweigungen nach Süden sendend, erstreckt sich der Stollen, nur zu Anfang mit Zimmerung versehen, dann im festen Gestein keiner Stütze mehr bedürftig. Langsam, z. T. durch Wasserlachen, schreiten wir beim schwachen Schein einer Kerze vorwärts, unheimlich hallt der eigene Schritt in dem geräumigen und reichlich mannshohen Stollen, aber rein und frisch ist die Luft. Ist es da nicht plötzlich als ob ein Schatten

vor uns herhuschte, wenige Schritte weiter und wir haben dieselbe Wahrnehmung Jetzt müssen wir gleich am Ende sein, da – derselbe Schatten – ein Lusthauch – aus ist das Licht. Schnell genug ist ein Streichholz angezündet um gerade noch eine Fledermaus zu sehen, die hier ihr Heim aufgeschlagen hatte, und sich zuerst zurückziehend, uns schließlich im Vorbeifliegen das Licht ausgelöscht hatte. Schneller als wir hereingekommen, streben wir wieder dem Tageslichte zu, es ist doch immer etwas unheimlich, so in alten Bergbauen herumzukriechen, wie leicht könnten einmal die morschen Hölzer am Eingange zusammenbrechen, und uns den Ausgang sperren. Noch eine kleine Umschau draußen auf der Halde und nach dem gegenüber liegenden kauligen Berge, dann streben wir schnell abwärts, und erreichen bald den Ausgang des Eulengrundes und die liebliche Wiesenmatte von Wolfshau.

